Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

11.

Montag, am 17. März 1834.

Russische Volks-Poesie.

Der Kosak und sein Mädchen.

War zur trüben Donau Wogen
Der Kosak zu Roß gezogen,
Reitet noch einmal zum Mädchen,
Sagt ihr: Lebewohl!

„Ach, Kosak! reit' nicht von hinnen,
„Deines Mädchens Thränen rinnen;
„Wenn ich hier verlassen bleibe,
„So gedenke mein!" —

„„Ringe nicht die weißen Hände,
„„Mach' dem Weinen nun ein Ende!

„„Ruhm-

„„Ruhmbedecket kehr' ich wieder
„„Aus dem Kampf zu Dir!"“

„Keinen Ruhm darfst Du mir bringen,
„Kann ich Trauter! Dich umschlingen,
„Möge Alles rings vergehen,
„Bleibest Du mir nur!"

„„Kriegerpflicht, der Dienst des Zaaren,
„„Ruft zur Weichsel uns're Schaaren,
„„Um zu schützen un'sre Gränzen
„„Vor dem wilden Feind!"“

„Bleib'! es werden uns're Feinde
„Leicht besiegt durch Deine Freunde;
„Ziehe, Liebster! nicht zum Streite,
„Ach verlaß' mich nicht!" —

„„Darf ich solchen Frevel wagen?
„„Würden die Kosaken sagen,
„„Daß ich schändlich meinen Zaaren
„„Und mich selbst verrieth!"“ —

„Zieh, Geliebter! wenn der Himmel
„Es gebietet, ins Getümmel!
„Schlage wacker uns're Feinde,
„Doch vergiß' mich nicht!" —

„„Dein

„„Dein vergessen werd' ich nimmer!
„„Denke Dein beim Sternenschimmer!
„„Doch wenn ich im Kampfe falle,
„„Dann beweine mich!"“

„Thränen werd' ich Dir nicht weihen,
„Fällst Du in der Krieger Reihen,
„Denn der Stahl, der Dich durchbohret,
„Trifft, mit Dir, mein Herz!" —

Historie, wie es einem gewissen jungen Manne an seinem Hochzeitstage erging von Don Juan Manuel.*)

In einer gewissen Stadt lebte ein edler Maure, der hatte einen einzigen Sohn, welcher vielleicht der beste junge Mensch war, den es in der Welt gab. Er war aber nicht reich genug, um ihn in den Stand zu setzen, auch nur die Hälfte von den guten Dingen zu vollbringen, die er so gern unternommen hätte, deshalb war er in großer Bekümmerniß, weil er wohl den Willen, aber nicht die Macht zur Ausführung hatte. Es wohnte aber

*) Manuel lebte im 14. Jahrhundert und war ein Zeitgenosse Petrarka's.

aber in derselben Stadt ein anderer Maure, viel geehrter und reicher als der Vater des jungen Menschen, und dieser hatte seinerseits eine einzige Tochter die aber der völlige Gegensatz des trefflichen Jünglings war, denn sie war eben so heftig und boshaft, als dieser sanft und gefällig, so daß kein Mann an eine Vebindung mit einem so eingefleischten Zankteufel denken mochte. Eines Tages kam der gute Jüngling zu seinem Vater und sagte: „„Vater, ich weiß, daß Du nicht reich genug bist, um mir einen anständigen und ehrenvollen Unterhalt zu geben, so daß ich entweder ein niedriges und unthätiges Leben führen oder das Land verlassen muß, daher möchte ich lieber, wenn Du es für gut findest, irgend eine Heirath thun, die mich in den Stand setzte, mir den Weg zu höheren Dingen zu bahnen."" Der Vater antwortete, daß es ihm sehr lieb sein würde, wenn sein Sohn sich nach seinen Wünschen verheirathete. Darauf sagte der Sohn, er würde sich sehr glücklich schätzen, wenn sein Vater es zu machen wüßte, daß der reiche Mann ihm seine einzige Tochter zur Frau gäbe. Der Vater war sehr erstaunt, als er dieses hörte, und meinte, seines Wissens gäbe es keinen Mann, wäre er auch noch so arm, der diese böse Sieben heirathen möchte, der Sohn aber erbat es sich als eine besondere Gunst, diese Heirath zu Stande zu bringen, und lag dem Vater so sehr an, daß er einwilligte, so sonderbar ihm auch das Verlangen vorkam."

„Dem-

„Demzufolge begab er sich sogleich zu dem vornehmen Manne, mit dem er auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, und nachdem er ihm den ganzen Vorfall erzählt hatte, hielt er um die Hand seiner Tochter für seinen Sohn an, der Muth genug hätte, sie zu heirathen. Als der gute Mann aus dem Munde seines besten Freundes diesen Antrag vernahm, sagte er zu ihm: „„Das wäre ein schlechter Streich, mein Freund, den ich Dir spielen würde, denn Du hast einen trefflichen Sohn, und es wäre wahre Verrätherei von mir, wenn ich ihn so unglücklich machte und durch die Heirath mit meiner Tochter seinen Tod veranlaßte, oder vielleicht noch etwas Schlimmeres, denn der Tod wäre besser für ihn, als diese Heirath. Denke übrigens nicht, daß ich dies sage, um mich Deinen Wünschen zu widersetzen, denn was das betrifft, so wollte ich sie recht gern Deinem Sohne oder auch jedem Anderen geben, der auch thörigt genug wäre, sie mir abzunehmen.““ Darauf erwiederte sein Freund, daß er ihm für die Freundschaft, die aus seinen Worten hervorginge, recht sehr verbunden wäre, bat ihn aber dennoch, die Jungfrau seinem Sohne zur Ehe zu geben, da diesem so sehr daran gelegen zu sein schiene. Der Andere willigte ein, und die Ceremonie ging vor sich. Die Braut wurde zu dem Bräutigam ins Haus gebracht, und, wie es bei den Mauren Sitte ist, die Verwandten bereiteten ihnen ein Abendessen, setzten es vor sie hin und verließen sie dann, um erst am anderen

Tage zurückzukehren. Doch gingen die Eltern und alle Verwandte der Brautleute mit bösen Ahnungen fort, denn sie fürchteten, daß sie bei ihrer Rückkehr am folgenden Tage den Bräutigam entweder todt oder sonst in einem schlimmen Zustande finden möchten."

„Es geschah nun, daß die jungen Leute, sobald sie allein waren, sich zu Tische setzten, und ehe noch die gefürchtete Braut Zeit hatte, den Mund zu öffnen, sah sich der Bräutigam um und erblickte seinen Liebling, einen großen Hund, der hinter ihm stand. Zu diesem sagte er mit einiger Strenge: „„Herr Bullenbeißer, bringt uns etwas Wasser zum waschen."" Der Hund stand still und rührte sich nicht. Sein Herr wiederholte den Befehl mit mehr Hitze, aber der Hund ging nicht von der Stelle. Nun sprang der Herr in großem Zorn vom Tische auf, ergriff sein Schwerdt und rannte auf den Hund los, welcher, als er ihn kommen sah, über Tisch, Stühle und Feuerheerd setzte, um ihm zu entwischen, der Bräutigam aber war immer hart hinter ihm. Endlich holte er ihn ein, schlug ihm den Kopf ab, und hieb ihn in Stücke, bis der ganze Platz mit Blut bedeckt war, dann nahm er, über und über mit Blut befleckt, seinen Platz an der Tafel wieder ein. Darauf warf er die Augen wieder umher, erblickte ein Schoßhündchen und befahl ihm, Wasser zum Waschen zu bringen, und da dies nicht geschah, sagte er: „„Was, du

du falscher Verräther, siehst du nicht, wie es dem großen Hunde ergangen ist, weil er nicht thun wollte, wie ich ihm befahl? Wenn du mir noch einen Augenblick Widerstand leistest, so soll es dir nicht besser ergehen als ihm! Und als er fand, daß sein Begehr doch nicht gethan wurde, sprang er auf, ergriff es bei den Beinen und schlug es so heftig gegen die Mauer, daß er ihm den Schädel zerschmetterte; dabei zeigte er noch mehr Wuth, als gegen den armen Bullenbeißer. Dann kam er in großer Leidenschaft wieder zu Tische und sah sich nach allen Seiten um, während seine Braut, welche fürchtete, daß er von Sinnen wäre, sich nicht unterstand, ein Wort zu sprechen. Endlich bemerkte er sein Pferd, welches vor der Thür stand, da er das einzige hatte. Diesem befahl er ebenfalls, Wasser zu bringen, das Pferd that es aber nicht. „„Was ist das, Meister Gaul!"" schrie der Bräutigam; „„denkst du etwa, weil ich kein anderes Pferd habe, als dich, werde ich dich am Leben lassen, wenn du nicht thust, was ich befehle? Nein, du sollst eines eben so harten Todes sterben, als die Anderen; ja, kein lebendes Wesen, das ich in der Welt habe, will ich verschonen, wenn es mir den Gehorsam versagt!"" Das Pferd aber stand, ohne sich zu rühren; da ging sein Herr mit großer Wuth darauf los, schlug ihm den Kopf ab und hieb es ebenfalls in Stücke. Nun wohl. Als seine Frau sah, daß er auch sein Pferd getödtet hatte, da er doch kein anderes besaß, und noch

von ihm hörte, er wolle es mit jedem anderen Geschöpf eben so machen, wenn es ihm ungehorsam wäre, merkte sie wohl, daß das kein Spaß sei, und gerieth so in Schrecken, daß sie kaum wußte, ob sie todt oder lebendig wäre; er aber setzte sich, ganz mit Blut bedeckt, wie er war, wieder zu Tische und schwur, daß, wenn er auch tausend Pferde, Frauen oder Dienstboten hätte, und sie thäten nicht, was er befehle, so wollte er sie alle todtschlagen; dabei fing er wieder an, sich, mit dem Schwerdt in der Hand, nach allen Seiten umzusehen. Als er sich nun recht umgesehen hatte und kein lebendes Wesen mehr erblickte, sah er seine Frau wild an und sagte mit großer Heftigkeit: „„Steh' auf und hole mir Wasser, die Hände zu waschen!““ Die Frau, die sich nichts Geringeres versah, als in Stücke gehauen zu werden, gab zur Antwort: „„Ach, wie habe ich Gott zu danken, der Dir den Gedanken eingab, so zu verfahren, wie Du gethan hast; denn sonst würde ich, durch die verkehrte Behandlung meiner thörigten Freunde verleitet, es mit Dir eben so gemacht haben, wie ich es mit ihnen machte.““

„Darauf befahl er ihr, sie sollte ihm etwas zu essen reichen, und das in solchem Tone, daß sie schon zu fühlen glaubte, wie ihr der Kopf von den Schultern flöge. Auf diese Weise herrschte die ganze Nacht das beste Vernehmen unter ihnen; sie sprach kein einziges Wort, sondern that

nur

nur Alles, was er verlangte. Nachdem sie einige Zeit geruht hatten, sagte der Mann: „„Der Eifer, in welchen ich diese Nacht gerathen bin, hat mich verhindert, zu schlafen. Stehe Du auf und gieb wohl Acht, daß Niemand hereinkomme, mich zu stören, und mache mir auch etwas Gutes zu essen zurecht.““

„Als es heller Tag war und die Eltern und anderen Verwandten an die Thür kamen, horchten sie Alle, und da sie Niemanden sprechen hörten, so glaubten sie nicht anders, als das der unglückliche Mann von seiner wüthenden Frau entweder umgebracht oder tödtlich verwundet worden sey. In dieser Meinung wurden sie bestätigt, als sie sie an der Thür stehen sahen und den Bräutigam nicht erblickten. Doch die junge Frau, die sie herbeikommen sah', schlich ihnen auf den Zehen entgegen und flüsterte leise: „„Ihr falschen Freunde, wie könnt Ihr es wagen, auf diese Art an die Thür zu kommen oder auch nur ein Wort zu sprechen? Seid still, so lieb Euch Euer Leben oder das meinige ist; husch! weckt ihn ja nicht auf.““

„Als die Verwandten recht verstanden, was sie sagte, verwunderten sie sich gar sehr; da sie aber Alles erfuhren, was in der Nacht vorgegangen war, verwandelte sich ihr Erstaunen in Bewunderung des jungen Mannes, der es so gut verstanden hatte, wie man sich benehmen müsse, um Herr in seinem Hause zu seyn.“

„Von

„Von diesem Tage an ließ sich seine Frau so gut leiten und betrug sich in jeder Art so vortrefflich, daß sie das angenehmste Leben mit einander führten. Das gute Beispiel des Eidams gefiel dem Schwiegervater so sehr, daß ihm die Lust ankam, in seinem Hausstande auch eine Veränderung einzuführen. Er schlug daher auch ein Pferd todt; allein seine Frau bemerkte ihm bloß: „„Wahrhaftig, Don Fulano, Ihr kommt mit diesem Plane etwas zu spät; wir kennen uns schon zu gut.““ —

Marschall Keith,

aus dem Leben Friedrichs II., vom Lord Dover.

Es war im Jahr 1747, so erzählt zuvörderst der Verfasser, als zwei der vertrautesten Freunde Friedrichs, Feldmarschall Keith und sein älterer Bruder, der Graf Marischal, in die Dienste Friedrichs eintraten. Die beiden Brüder waren in die Rebellion des Jahres 1715 verwickelt gewesen, zu der sie hauptsächlich durch die Kränkungen getrieben worden waren, die ihnen der nach der Thronbesteigung Georgs I. in Schottland allmächtig gewordene Herzog von Argyll widerfahren ließ. Marschall Keith trat zuerst in spanische und sodann in russische Dienste. Das nachstehende

stehende Schreiben an seinen Bruder enthält die Gründe, weshalb er die Dienste Rußlands wieder verlassen; es ist aus Potsdam vom 28. Oktober 1747 datirt:

„Sobald ich am Bord meines Schiffes in der Bucht von Riga mich befand, schrieb ich meinem theuersten Bruder, um ihn von jeder Unruhe zu befreien; damals war es jedoch noch nicht an der Zeit, Dir einen vollständigen Bericht über Alles zu geben, was mir seit Deiner Abreise von Mitau bis dahin zugestoßen war. Jetzt aber, da ich glücklicher Weise ungehindert bin, will ich Dir eine so genaue Schilderung mittheilen, als ich sie mir von allen Chicanen, denen ich durch die Bosheit Bestuschef's ausgesetzt war, ins Gedächtniß zurückrufen kann. Du weißt, daß, nachdem Du die abschlägliche Antwort*) erhalten hattest, ich mir fest vornahm, den russischen Dienst zu verlassen. Da jedoch damals gerade die Campagnen-Jahreszeit war, die dort immer bis zum 15. Oktober dauert, so schob ich die Einreichung meiner Bittschrift bis zum Winter auf, um dessen Anfang ich die Nachricht erhielt, daß mit dem Beginn des nächsten Jahres ein sehr ansehnliches Corps sicherlich nach Flandern oder nach dem Rhein marschiren werde. Ich, der ich damals die Truppen in Liefland befehligte, welches die einzigen

*) Auf die Bitte Marischal's, sich ferner im russischen Reiche aufhalten zu dürfen.

einzigen waren, die zu einer solchen Expedition gebraucht werden konnten, zweifelte darum auch gar nicht daran, daß das Kommando mir zufallen würde. Unmöglich konnte ich mir denken, daß man mir meine Division nehmen und einem Anderen gerade zu einer Zeit übertragen würde, wo sie zur Thätigkeit gelangen sollte. Auch wurde ich in diesem Gedanken noch mehr bestätigt, als — nachdem der Feldmarschall Lacy bei Bildung der Winterquartiere dem Kriegs-Kollegium vorgeschlagen hatte, mich nach Reval zum Kommando der nach Esthland bestimmten Division zu senden, während er selbst die in Lievland zurückbleibenden Truppen kommandirte — mir befohlen wurde, in Riga zu bleiben. Aber was ich für eine Bestätigung ansah, geschah nur, damit ich die Kränkung erfahre, zu sehen, wie die Division in meiner Gegenwart dem Fürsten Repnin übergeben wird. Im Monat Dezember wurde der Feldmarschall Lacy nach St. Petersburg berufen; bald darauf erhielt ich von verschiedenen Seiten her Glückwünsche, die mir auch von allen Offizieren der Armee zu Theil wurden. Du kannst Dir leicht denken, daß ich sie nicht annahm; denn ich war sicher, daß mein Freund Bestuschef sein Möglichstes thun würde, um meine Beförderung zu hintertreiben. Ein Gleiches erwartete ich von Mylord Hindford, den ich ganz besonders in Verdacht hatte, und der auch, wie ich später erfuhr, dem Feldmarschall Lacy vorspiegelte, daß ich Uebels von ihm redete. Ich schrieb einigen meiner

Freunde

Freunde bei Hofe, um zu erfahren, wer das Kommando erhalten würde, worauf mir geantwortet wurde, es sei dem Fürsten Repnin bestimmt. Wiewohl mir nun derselbe als ein trefflicher Offizier bekannt war, so mochte ich doch der Nachricht keinen rechten Glauben schenken, und zwar erstlich, weil Repnin als Gouverneur des Großfürsten und Großmeister der Artillerie, Stellen bekleidete, die seine Gegenwart in St. Petersburg erheischten, und zweitens, weil mir bewußt war, daß er ebenfalls nicht am besten bei Bestuschef angeschrieben sei. Gerade dieser letzte Umstand war es jedoch, der ihm die neue Anstellung verschaffte; dem Kanzler war es gar nicht recht, einen Mann, der ihm nicht ganz ergeben war, so nahe um den Großfürsten zu sehen, und da er sein Auge auf einen gewissen Tschoglokof, einen der dümmsten Menschen im ganzen Reiche, warf, dessen Frau jedoch eine Verwandte der Kaiserin ist, so war es ihm darum zu thun, den Andern recht weit zu entfernen. — Sobald ich dies erfuhr, was zu Ende Januars der Fall war, so suchte ich meine Dimission nach und schrieb zugleich an Bestuschef, daß da er mir in dem Schreiben, worin er Dir die Erlaubniß verweigerte, in Rußland leben zu dürfen, versichert hätte, er wolle bei vorkommender Gelegenheit sein ganzes Ansehen zu meinen Gunsten verwenden, ich die Ueberzeugung habe, daß er dies für die passendste Gelegenheit halten würde, indem mir dadurch mein Abschied verschafft werden könnte. Er schrieb mir

mir eine kurze Antwort, von der ich Dir eine Abschrift mittheilen will, sobald ich nach Berlin zurückgekehrt seyn werde; er sagte mir darin, daß es nicht sein Fehler gewesen, wenn Du nicht aufgenommen worden; daß, wenn Du gewünscht hättest, Dich mit dem Könige von England zu versöhnen, die Kaiserin gewiß sehr gern das Ihrige dazu gethan und Dich alsdann auch mit großem Vergnügen nicht bloß in ihren Staaten, sondern auch in ihrem Dienste gesehen haben würde. Nächstdem schrieb er mir, daß Fürst Repnin mit den Hülfstruppen ausmarschiren würde, was lediglich aus Rücksicht für mich geschehe, weil ich eine so nothwendige Person sei, daß man mich nicht aus dem Reiche lassen könnte, wo ich durchaus die Gränzen gegen einen unruhigen Nachbar vertheidigen müßte. Du mußt aber wissen, daß zu dieser Vertheidigung nicht mehr als 3 Regimenter Infanterie und einige armselige Dragoner zurückbleiben sollten. Alsdann schrieb er mir, daß ich meine Dimission zu spät nachgesucht hätte. Das Heer sei in Bewegung, und die Campagne habe demnach angefangen; beharrte ich jedoch in meinem Entschlusse bis zu der Zeit der nächsten Winterquartiere, so würde ich unbezweifelt meinen Abschied erhalten. Später ließ er mich wissen, daß ich zwar für die Dienste, die ich geleistet, schon etwas zu gut bezahlt worden, daß ich jedoch, wenn ich bleiben wollte, auf Begünstigung Zulagen u. s. w. rechnen könnte. In meiner Antwort, die ich Dir eben-

ebenfalls übersenden werde, erklärte ich, bis zum Winter bleiben zu wollen, weil er der Meinung sei, daß ich die Dimission zu spät nachgesucht; in der That giebt es auch eine Verordnung, wonach Offiziere ihre Entlassung für das laufende Jahr schon vor dem 1. Januar gefordert haben müssen; mein Gesuch war jedoch erst am 30. Januar abgegangen; doch fügte ich hinzu, daß, wenn die Zeit komme, ich meine Entlassung bestimmt erwarte. Hierauf antwortete er mir, er bedauere sehr, daß sein freundschaftlicher Rath keinen besseren Erfolg gehabt, daß ich jedoch, da diese Angelegenheiten nicht zu seinem Departement gehöre, mich in Zukunft an das Kriegs-Kollegium wenden sollte. Kurze Zeit darauf übergab ich an Repnin die Infanterie mit Ausnahme dreier Regimenter, die ich, so wie auch die Kavallerie, ferner kommandirte. Allein auch dies wurde für zu viel erachtet, und ich erhielt daher den Befehl zur Uebergabe sämmtlicher Kavallerie an den General-Lieutenant Lieven, während ich das Kommando der beiden Regimenter Land-Miliz, deren weiße Uniformen ich mir hatte machen lassen, behalten sollte; dies war nun meine Division als General en Chef! Da mir das Kriegs-Kollegium nicht antwortete, so schrieb ich Ende Mai an General Apraxin, um zu erfahren, ob ich wirklich bis zum Winter im Dienste bleiben sollte, weil ich sonst meine Equipage abschaffen wollte, die mir viel Geld koste. Er antwortete mir, daß die Kaiserin befohlen habe, mir den Abschied zu ertheilen,

ertheilen, der mir sobald als möglich eingesandt werden würde. Zu gleicher Zeit schrieb mir jedoch einer meiner Freunde, daß zwar mein Abschied bereit liege, daß ich ihn jedoch nicht eher erhalten würde, als bis ich ein Papier unterzeichnet hatte, dessen Inhalt er nicht kenne; das wisse er aber, daß, wenn ich meine Unterschrift verweigerte, der Befehl gegeben sei, mich zu verhaften. Du weißt, was das zu bedeuten hat. Einige Tage darauf wurde mir in einem anderen Schreiben mitgetheilt, daß mein Abschied dem Feldmarschall, begleitet von einem Revers, eingesandt sei, durch welchen ich mich anheischig machen sollte, niemals direkt oder indirekt gegen Rußland zu dienen; und daß, wenn ich mich weigerte, der Feldmarschall mich verhaften würde. Ich war eben noch beschäftigt, dieses Schreiben zu lesen, als ein Adjudant mich zum Feldmarschall berief. Ich fand den armen Mann in der größtmöglichen Verlegenheit; bei ihm war der General-Auditeur und noch ein Anderer als Zeugen. Er sagte mir, daß mein Abschied auf dem Tische liege, daß er jedoch vom Kriegs-Kollegium den Befehl erhalten habe, ihn mir nicht eher einzuhändigen, als bis ich ein anderes Papier unterzeichnet hätte. Ich bat, daß man mir Alles vorlesen möchte.

(Der Beschluß folgt.)

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

II.

Montag, am 17. März 1834.

Nachstehende Bekanntmachung:

Auf der Königlichen Holz-Ablage zu Stoberau sollen Montag den 17ten März c. circa 3000 Klaftern völlig ausgetrocknetes Holz, und auf der Jeltscher Ablage Dienstag den 18ten desselben Monats circa 6,656 Klaftern hartes und weiches Brennholz öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kauflustige werden hierzu mit der Bemerkung eingeladen, daß die Lizitations-Bedingungen in unserer Forst-Registratur im Regierungs-Gebäude während der Dienststunden eingesehen werden können; auch werden solche vor Anfang der Lizitation den Kauflustigen vorgelegt werden.

Breslau, den 24. Februar 1834.

Königliche Regierung.

Abtheilung für Domainen, Forsten und directe Steuern.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Brieg den 2. März 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung ferneren Mißbrauchs soll von nun an Niemanden mehr das Sandholen von der Galgen-Aue gestattet werden, so lange die Sandbank an der Oderbrücke nur irgend zugänglich ist, und dergleichen Material nicht zu Bauten der Gebäude in der Neisser-Thor-Vorstadt gebraucht wird. Zur Beschüttung der Gänge in den Gärten, darf bei Vermeidung der bereits festgesetzten Strafe, kein Sand von dem bezeichneten Orte geholt werden.

Erlaubniß-Karten zum Sandholen wird von jetzt ab

nicht mehr der Coffetier Herr Thunack, sondern der Bau-Deputirte Herr Brauermeister Mühmler, am Markte in Nro. 179 wohnhaft, ausgeben, welche beim Einbringen des Sandes dem Zoll-Einnehmer Hübner abgegeben werden müssen.

Brieg den 7ten März 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß die Prüfung der Schüler der 3 Klassen der evangelischen Knabenschule Montag den 24ten März c. Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in dem 3ten Klassen-Local der evangelischen Mädchenschule und die Prüfung der Schüler der evangelischen Armenschule den 3ten April c. Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in dem Armenschulgebäude statt finden wird.

Brieg den 10ten März 1834.

Die Schulen-Deputation.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß die letzte Brücke auf dem Schreibendorffer Damme von der Stadt aus, neu erbaut und daß die Ausführung dieses Baues an den Mindestfordernden Baumeister in Entreprise gegeben werden soll. Es ist hierzu ein Termin auf den 29sten d. M. Vormittags um 10 Uhr vor dem Herrn Rathsherrn Conrad in unserm Sitzungszimmer anberaumt, und laden zu demselben qualificirte Baumeister und Schmiede hiermit ein, ihre Forderungen abzugeben und des Zuschlages gewärtig zu sein. Der Kosten-Anschlag, die Zeichnung und die Bedingungen können zu jeder schicklichen Zeit in unserer Registratur eingesehen, dieselben sollen aber auch im Termine noch besonders bekannt gemacht werden. Brieg den 14ten März 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Hochlöbliche Königliche Regierung die Zulassung des Capitain d' Armes und Unterofffizier Gottfried Pusch, vom 2ten Bataillon Hochlöblichen 11ten Landwehr-Regiments, zum sechsmonatlichen Probedienst eines Sergeanten der hiesigen Königlichen Polizei-Verwaltung, genehmiget hat, und der ꝛc. Pusch seinen Probedienst zum 1sten März a. c. antreten wird. Brieg den 25. Febr. 1834.

Der Magistrat.

Subhastations-Bekanntmachung.

Die zum Nachlasse des verstorbenen Coffetier Joseph Sadiel, jetzt dessen erbschaftlichen Lequidations-Masse gehörenden Grundstücke, nämlich:

1) die vor dem Neisser Thore sub No. 1 belegene Gartesbesitzung, auf 989 Rthr. 28 sgr. 6½ pf., und
2) das sub No. 28 des Hypotheken-Buchs von Brieg ischdorff belegene Ackerstück vom dismembrirten Dominio Briegischdorff, dermalen noch aus 1 Morgen 43 □Rth bestehend, auf 37 Rth. 15 sgr. gerichtlich abgeschätzt.

sollen im Wege der nothwendigen Subhastation in Termino den 10. April k. J. Vormittags 11 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch an hiesiger Gerichtsstätte an den Meist- u. Bestbietenden öffentlich verkauft werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Brieg den 24. December 1833.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Auf dem Pfarrhofe ad St. Nikolaum sollen den 22ten März Nachmittags 2 Uhr ein Haufen meistens gute Schindeln, sechs Stück Thüren mit Schlössern, ein Stück noch gute Dachrinne, so wie Bretter u. Bauholz an den Bestbietenden verkauft werden.

Die Vorsteher der Kirche.

Bekanntmachung.

Das zur Kaufmann Moses Levysohnschen erbschaftlichen Liquidations-Masse gehörende, auf der sogenannten Oppelnschen Pforte belegene Haus Nro. 159 der Stadt soll im Wege der nothwendigen Subhastation in dem auf den 18ten April d. J. Nachmittags 3 Uhr, vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel in unserm Partheien-Zimmer No. 2 anstehenden peremtorischen Termine an den Meist- und Bestbietenden verkauft werden, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Brieg den 10ten Januar 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Im Auftrage Eines Wohllöblichen Magistrats wird bestimmt, daß bei der St. Nikolai-Kirche die Kirchstellenzinsen stets prompt berichtiget werden sollen, und daß Reste bei Abnahme der Rechnung nicht statt finden dürfen. Wir bringen dies hiermit zur Kenntniß und ersuchen dringend die bis 1833 rückständigen Zinsen bald zu berichtigen oder die anderweitige Vermiethung der Kirchstelle sonst zu gewärtigen, welche mit Vermiethungszetteln versehen werden sollen.

Das Kirchen-Amt ad St. Nikolaum.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hieselbst als Schuhmacher etablirt habe. Ich werde mich stets bemühen, das mir zu schenkende Vertrauen durch prompte Bedienung, dauerhafte und geschmackvolle Arbeit, und die möglichst billigsten Preise zu rechtfertigen suchen. Bitte daher um geneigte Aufträge. Meine Wohnung ist Paulsche Gasse No. 215 beim Bäckermeister Hrn. Gürthler im Hinterhause. Brieg, den 15. März 1834.

G. Rothenburg.

Anzeige.

Eine Parthie Stärke- oder Kartoffel-Syrup ist mir zum Verkauf in Commission übertragen worden. Derselbe ist von vorzüglicher Süße, schön, klar und von ganz reinem Geschmack, so daß er in jeder Hinsicht sehr zu empfehlen ist.

Ich offerire denselben im Einzelnen das preuß. Pfund zu 2 Sgr., in ganzen Gebinden aber zu verhältnißmäßig billigerem Preise, und bitte um gütige Abnahme.

G. H. Kuhnrath.

Etablissement.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum verfehle ich nicht, ergebenst anzuzeigen, daß ich die Bäckerei von meiner Mutter übernommen habe, und immer für gute und schmackhafte Waare sorgen werde, auch mache ich zugleich bekannt, daß bei mir alle Tage frische Karbe-Pretzeln zu haben sind, so wie auch hausbacknes Brodt für 2 sgr. 6 pf. 6 Pfund 8 Loth.

Joseph Sauske.

Auf der Königl. Beschäl-Station zu Briegischdorff finden sich häufig Schulknaben aus Brieg als unberufene Zuschauer ein, da solches für Kinder unpassend und zugleich gefährlich, auch selbst den Königl. Bestimmungen zuwider ist; so ersuche ich hiermit Eltern und Erzieher, ihre Söhne und Pflegbefohlene ernstlich zurückzuhalten, damit in Zukunft nicht wieder Störungen eintreten. Briegischdorff den 10. März 1834.

Salisch.

Ich bin Willens, meinen, vor dem Breslauer Thore nahe an der Stadt belegenen, Garten zu verkaufen. Kauflustige und Zahlungsfähige ersuche ich, wegen der näheren Bedingungen an mich persönlich sich wenden zu wollen. Brieg den 26ten Februar 1834.

Die verw. Ober-Berg-Amts-Revisor Kerl.

Feinsten Copal-Lack

zum Aufziehen und Lackiren der zum Umdruck bestimmten Bilder, so wie auch zum Lackiren aller feinen Holzarbeiten, habe ich in Commission erhalten.

G. H. Kuhnrath.

Ein Kalb-Ausschieben.

wird Sonnabend den 22ten c. m. bei mir arrangirt, wozu ich meine Freunde und Gönner ergebenst einlade.

Brieg den 17. März 1834. Brühl.

Gute Kartoffeln sind zu verkaufen der Sack zu 10 sgr. und die Metze zu 9 pf., bei Wittwe Riemschneider auf der Wagnergasse.

Zu vermiethen.

In der Mollwitzer Thor-Vorstadt an der Promenade No. 1 ist der Oberstock getheilt auch im Ganzen zu vermiethen, und kann auf Johanni bezogen werden.

verwittwete Schröter.

Zu vermiethen.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist parterre ein heizbares Gewölbe, mit einem großen Fenster vornheraus und im Oberstock vornheraus eine Stube und Alkove nebst allem Zubehör zu vermiethen und kann bald oder zu Ostern bezogen werden.

Springer, Glasermeister.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat Februar 1834 getauft:

Dem Rathsdiener Weissig 1 S., Ernst Herm. Gust. Adolph. Dem B. Fracht-Fuhrmann Krause 1 S.,

Ernst Hermann Robert. Dem Königl. Ober-Berg-Amts 1te Canzlist Dietrichs 1 T., Adelheid Henriette Ferdinande. Dem Hausknecht Sinner 1 S., Carl Jul. Rob. Rheinhold. Dem Tuchscheerges. Schmidt 1 S., Carl Heinr. Hermann. Dem Königl. Preuß. Rittmeister im 4ten Husaren-Regiment Herr Hans Wilhelm von Ratzmer 1 S., Hans Carl Ferdinand. Dem B. Schneidermstr. Just 1 S., Herm. Adolph. Dem B. Schneidermstr. Hönke 1 T., Emilie Aug. Dem Musikus Böhm 1 T., Eleon. Carol. Henriette. Dem B. und Gartenbesitzer Fried. Assmann 1 T., Henriette Aug. Mathilde. Dem B. Schneidermstr. Ehlers 1 S., Ernst Ferdinand Stephan Julius. Dem Bauer Fried. Hoffmann zu Schreibendorf 1 T., Johanne Eleonore.

Begraben: Des B. Siegellackfabrikant Herzberg Tochter Rosina Maria, 21 J., Lungenschwindsucht. Die Soldaten-Witte Rabisch geborne Schönfeldern, 75 J., Schlagfluß. Des B. Goldarbeiter Scheider T. Helena Dorothea Math. Emilie, 3 M., Keuchhusten. Der B. Tischler-Oberälteste Gottl. Wende, 64 J. 3 M. 1 T., Schlagfluß. Die verw. Canzlei-Diener Frau Johanna Rosina Klein geb. Milde, 80 J., Altersschwäche. Des B. Schuhmachermstr. Kitlaß beide Zwillingstöchter Agnes Clara u. Joh. Pauline, 18 T., Entkräftung. Des B. Sattlermstr. Schuppelius Ehefrau Ros. geb. Bruschwitz, 49 J., Schwindsucht. Des B. Tuchscheermstr. Thunak Tochter Christiane Wilhelmine Emilie, 1 J., Zahnarbeit. Die Inwohner Wtw. Ros. Gabriel geb. Donner, 76 Jahr, Lungenlähmung. Der B. und Partikulier Jacob Lönitz, 68 J. 5 M. 2 T., Lungenlähmung.

Getraut. Der B. Kauf- und Handelsherr Carl Adolph Emanuel Hoffmann mit der Jungfrau Wilhelmine Henriette Math. Steymann. Der Schuhmacherges. Ernst Land mit der Jgfr. Rosina Neckert.

Der B. Schiffer Ernst Kastrowe mit der Jgfr. Elisabeth Henriette Seidel. Der Kutscher Daniel Jaschek mit der Anna Rosi. Sendlern. Der Tischlerges. Carl Damscheck mit der Louise Kolbe.

Briegischer Marktpreis den 15. März 1834. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	4	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	26	8
Folglich der Mittlere . .	1	—	4
Korn, der Schfl. Höchster Preis	—	25	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	24	—
Folglich der Mittlere . .	—	24	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	18	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	15	—
Folglich der Mittlere . .	—	16	6
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	16	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	13	6
Folglich der Mittlere . .	—	14	9
Hierse, die Metze . .	—	5	6
Graupe, dito ordinaire .	—	5	—
Grütze, dito Mittelsorte .	—	6	6
Erbsen, dito . .	—	2	—
Linsen, dito . .	—	3	4
Kartoffeln, dito . .	—	—	11
Butter, das Quart . .	—	10	—
Eier, die Mandel . .	—	2	—